Die Kameradin.

Roman von Julius Knopf.

(15. Fortsetzung).

„Bravo, Doktor," frohlockte der Oberst, „das ist das erste vernünftige Wort, das ich von Ihnen in dieser Angelegenheit höre. Ich werde morgen nachmittag mit meiner Nichte sprechen. Wollen Sie dafür sorgen, daß ich sie allein, ohne Beisein ihres Pflegelings, dieses Herrn Senden, antreffe?"

Rüst sagte zu. Er war Reginas sicher. Mochte der Alte nur kommen — sie war gewappnet gegen alle Ermahnungen, Vorwürfe, Schmeicheleien und Liebesbeteuerungen des zähen Freiers. Bald darauf empfahl er sich, froh, der Gefahr des Duells enthoben zu sein, nicht weil er sich vor dem Tode fürchtete, sondern weil ihn um Reginas willen das Leben festhielt mit tausend starken Fäden.

Dreizehntes Kapitel.

Am Spätnachmittage des folgenden Tages ließ Oberst von Linker sich bei seiner Nichte melden. Dr. Rüst war in Richards Zimmer, wo er mit dem Kranken eine Partie Domino spielte. Ohne der Vorgänge des verflossenen Tages Erwähnung zu tun, hatte er dafür gesorgt, daß Regina bei dem angekündigten Besuch des Obersten in der Pension anwesend war.

Als ihr Linkers Karte überreicht wurde, erhob sich die junge Frau gleichmütig und ohne einen Blick in den seitwärts hängenden Spiegel zu werfen, begab sie sich in das Empfangszimmer.

Es wäre ihr angenehm gewesen, wenn der Oberst sie diesmal unvorteilhaft aussehend gefunden. Aber das sollte ihr heut weniger denn je glücken. In ihrem schwarzen Florkleide, das sie mit Vorliebe trug, erschien sie fast mädchenhaft schlank. Ihr bleiches Antlitz hob sich in blütengleicher Reinlichkeit aus der weichen Tüllkrause des hohen Stehkragens. Lässig spielten ihre schmalen, weißen Hände mit den lang herabhängenden Enden des Seidengürtels, der, ohne die Taille scharf zu martieren, das fließende Gewand unterhalb der Büste leicht zusammenhielt.

Sie trug, wie gewöhnlich, keinen anderen Schmuck, als eine halbkugelförmige Brosche aus mattem Golde, deren Mittelpunkt ein mäßiggroßer, fein geschliffener Brillant bildete. Von Zeit zu Zeit, wenn ein Sonnenstrahl ihn traf, blitzte er wie ein Blinkfeuer aus dem Schleifengewirr auf. Das Kostüm war von diskreter Eleganz und kleidsam, wie es nur ein Produkt raffiniertester Toilettenkunst hätte sein können.

Linker war von Reginas Anblick entzückt. Sein Kennerauge umfing kosend ihre Formen. „Famoses Weib", dachte er äußerst befriedigt, „hat sich natürlich extra schneidig für mich herausgeputzt." Er deutete es sich als ein günstiges Omen.

Seinen mehr innigen, als verwandtschaftlichen Gruß möglichst formlich erwidernd, reichte Regina ihm flüchtig die Fingerspitzen, die er vergebens zwischen den seinen festzuhalten suchte.

Eine Zeitlang glitt das Gespräch, Gemeinplätze streifend, in gleichgültigem Fahrwasser dahin. Mehrmals machte der Oberst Miene, seiner Nichte etwas näher zu rücken, denn die respektvolle Entfernung der Plätze hinderte ihn, einen wärmeren Ton anzuschlagen, aber die kühlen, erstaunten Blicke Reginas bannten ihn immer wieder an seinen Platz.

Endlich riß ihm der Geduldfaden. Er sprang auf und rief unvermittelt: „Schluß! — Lassen wir das Phrasengeläute und reden wir wie zwei vernünftige Leute."

Er schickte sich zu einer Zimmerpromenade an.

„Ich wüßte nicht, daß ich mich besonders unvernünftig ausgedrückt hätte", meinte Regina gleichmütig.

„Gott bewahre. Du markierst ja stets die personifizierte Vernunft, sobald ich den Vorzug Deiner Gegenwart genieße," lachte er etwas gezwungen.

„Das dürfte vielleicht nötig sein," erklang es in dem lässigem Tone zurück, der den Obersten stets so reizte.

Aber er hatte die feste Absicht, diesmal nicht aus der Rolle zu fallen. Er wollte als Sieger aus diesem Kampfe um das begehrte Weib hervorgehen. Da hieß es vorsichtig lavieren, um das edle Wild nicht zu verscheuchen. Also lenkte er ein:

„Aber, Kindchen, wer behauptet denn, daß Du unvernünftig gehandelt hast. Vielleicht etwas unüberlegt, als Du diese fluchtartige Reise antratest und Deine nächsten Angehörigen in berechtigter Sorge um Dich zurückließest."

„Es dürfte kaum jemand ein berechtigtes Interesse an meinem Ergehen haben."

„Kind, Du tust gerade, als wärest Du der ganzen Welt gleichgültig und . . ."

„Und die ganze Welt mir, das dürfte ungefähr stimmen."

Auch Regina hatte sich nun erhoben und war an den Bücherschrank getreten. Zerstreut ließ sie ihre Blicke durch die Glasscheiben über die Einbände gleiten, überlegend, wie sie den unbequemen Besucher entfernen könne.

Doch der Oberst wollte nicht verstehen. Er legte ihr die Hand leicht auf die Schulter und fragte in so sanftem Tone, wie er ihn nur seinem Organe abzuringen vermochte:

„Regina, willst Du mich einen Augenblick ruhig anhören? Ich werde auch nichts aussprechen, was Dein Selbstbestimmungsrecht — wie Du es nennst — verletzen könnte."

Die Gefragte überlegte. Sie glaubte zu wissen, was jetzt kommen würde. Die alte Litanei von der Rücksichtnahme auf Anschauungen, die nicht die ihren waren, auf Meinungen, die ihr unberechtigt, weil veraltet, erschienen. Nun wohl, mochte es sein, zum letzten Male. Sie würde um eine endgültige Antwort nicht verlegen sein. Es war schließlich besser, sie trennte sich im Frieden, als im Zorn von dem Onkel, der doch nun einmal als Familienoberhaupt anzusehen war. Daß er mit persönlichen Absichten nochmals an sie herantreten würde, erwartete Regina nicht, nachdem sie ihre Abneigung gegen ihn so unzweideutig gezeigt, denn sie rechnete nicht mit der Eitelkeit des Mannes, den die Frauen früher verwöhnt hatten. Sie setzte sich in die Sofaecke: „Also, bitte, Onkel Eberhard."

Und er begann zu sprechen, zuerst von alle dem, was sie erwartet. Unschicklichkeit ihres Handelns — Rücksichtnahme auf die Welt — auf Familie — auf sich selbst — auf ihren Ruf. „Sieh mal," so schloß er seine lange Einleitungsrede, „Du mußt es Dir doch klar gemacht haben, wohin Dein jetziges Leben führen wird. Du opferst Dich. Wofür? Du setzest Dich zweideutigen Meinungen über Deine Person aus. Zu welchem Zweck? Du verbrauchst Deine Kräfte für eine verlorene Sache. Denkst Du denn gar nicht daran, in welcher körperlichen und materiellen Verfassung Du Dich am Schluß Deiner gewiß recht christlichen Mission befinden wirst? Nervös, überreizt, erschlafft, ohne Beruf, mit nur geringem Vermögen. Sag, ist das logisch oder auch nur einigermaßen sinngemäß gehandelt?!"

Regina blieb stumm. Wie oft hatte sie sich selbst alle diese Fragen vorgelegt, ohne eine Antwort darauf zu finden. Sie hatte in den stillen Stunden an Richards Krankenlager das Ungewöhnliche ihrer außergesellschaftlichen Stellung bitter empfunden, die ihr nur Pflichten auferlegte und sie aller Rechte beraubte. — Und Richards Liebe? — War ihr Beisammensein, dieser einzige Lohn, der ihr geworden, wohl alle Opfer wert? Daß sie diese Frage überhaupt im Geiste erörtert hatte, galt ihr als ein Beweis für ihre Berechtigung. Mit zäher Gewalt hatte sie sich, die Antwort jäh unterdrückend, an die Hoffnung geklammert, den geliebten Mann noch einmal vor sich zu sehen, seine Küsse auf ihren Lippen zu fühlen und an seinem Herzen ruhend, Vergessenheit für alle Seelenpein zu finden.

Ein anderes Bild von der Zukunft hatte sie niemals aufkommen lassen. Alle Mahnungen Rüsts, sich keinen trügerischen Illusionen hinzugeben, waren vergebens gewesen. Sie wollte hoffen, und ihr Wille war stärker als ihr Verstand. Immer trotziger bäumte sie sich auf bei dem Gedanken an die Möglichkeit einer Katastrophe. Und auch in diesem Augenblick, da Linker zu ihr sprach, fühlte sie sich mehr denn je an den Geliebten gefesselt. — Nein, niemals würde sie von Richard lassen, dessen war sie gewiß.

Da der Oberst keine Antwort erhielt, fuhr er, durch ihr Schweigen ermutigt, dringender fort:

„Kind, laß es Dir gesagt sein, Du jagst unrealisierbaren Phantomen nach. Du hast Dich schon jetzt bei den Verwandten beinahe unmöglich gemacht und bedarfst dringend eines Schutzes gegen die Lästerzungen, die schon lange in Tätigkeit sind. Hab doch endlich einmal Vertrauen zu mir; kein Mensch auf der Welt meint es so gut mit Dir wie ich. Verlaß Dich darauf . . ."

Regina achtete gar nicht mehr auf seine Worte, die, ein leerer Schall, an ihren Ohren vorbeirauschten. Sie nickte nur mechanisch, als Linker ihre Hand ergriff und dringend bat:

„Kind, so glaub mir doch nur." Und hastig redete er weiter: „Noch ist ja alles wieder gut zu machen. Du kommst einfach nach Berlin zurück. Ich erkläre den Lästermäulern, Du hättest zur Stärkung Deiner Nerven einige Monate allein sein wollen. Und wenn ich Dich schütze, so wollte ich keinem Menschen raten, Dir zu nahe zu kommen, dessen kannst Du gewiß sein."

Sie schwieg noch immer und blickte träumend vor sich hin.

Es war still geworden im Salon und leise, wie ein Dieb, schlich die Dämmerung heran. Kein Laut drang von außen her durch die portierenverhüllte Tür. Langsam verflimmerte ein Lichtstrahl nach dem andern von Bildern, Spiegeln und Vasen. — Ein letzter Sonnenstrahl blinzelte noch auf der mit Blumen gefüllten Kristallvase und huschte kosend über das bleiche Frauenantlitz, das in diesem Augenblick ein unendlich rührender Ausdruck verklärte. Dann erfüllte mattes Halbdunkel den kleinen Raum. Dem Obersten schlug das Herz höher.

Seine Leidenschaft für die schöne Nichte lohte noch einmal heiß auf. — Ein Narr, der sein reizvolles Tete-a-Tete ungenützt vorbeigehen ließe! Fort mit allen Bedenken.

Mit einer raschen Bewegung riß er die Ahnungslose an sich, erstickte ihren Schreckenslaut mit wilden Küssen und hielt sie fest umklammert.

Vergebens suchte sie sich mit Anspannung aller ihrer Kräfte loszureißen.

In seinem Hirn kochte das Blut, sein Atem ging keuchend — seine Pulse hämmerten. Alle seine Sinne drängten gewaltsam nach dem Besitz des Weibes . . .

„Regi!" Gurgelnd, wie ein vulkanisches Gewässer, das jäh den harten Felsen sprengt, drang ihr Name in den halbdunklen Raum. Aschfahl das Antlitz, mit krampfhaft geballten Händen, die Augen blutunterlaufen, lehnte Richard an dem Türrahmen.

Da, ein letzter, verzweifelter Versuch — die Angerufene riß sich los.

Taumelnd prallte der Oberst gegen die Nippestonsole, die klirrend zu Boden stürzte.

Blitzschnell war Regina auf den Geliebten zugeeilt, fassungslos barg sie ihren Kopf an seiner Schulter, während Linker sich eiligst aufraffte und mit verzerrtem Antlitz an den Leuten vorüberstürmte.

Vor der Tür prallte er mit Dr. Rüst zusammen, den er wütend anschrie: „Nennen Sie das anständig, wenn Sie die Tür mit Lauscherposten besetzen?"

Ohne eine Antwort abzuwarten, rannte er in Freie. Rüst, blaß vor Erregung, warf einen flüchtigen Blick auf die beiden, die sich wortlos umarmt hielten, und zog sich wieder zurück.

Richard starrte noch immer mit weit geöffneten Augen und zusammengebissenen Zähnen auf Regina, deren Arme schlaff am Körper herabhingen und deren bebende Lippen den seinen entgegenstrebten.

Er vermochte noch nicht, die Geliebte an sich zu ziehen. Zu stark hatte ihn der Anblick bei seinem Eintritt erschüttert. Alles Blut war ihm zum Herzen geströmt, dessen hämmernde Schläge ihn für den Augenblick der Sprache beraubten.

Von einer plötzlichen Erregung gepackt, war er dem Freunde entschlüpft und in der Absicht hinabgeeilt, das Zusammensein Reginas mit dem Obersten zu unterbrechen. Als er auf sein leises Klopfen keine Antwort erhielt, war er eingetreten.

Wieder spürte er den bösen, stechenden Schmerz in der Brust, sein Atem stockte, ein kalter Schweiß trat auf die Stirn, in wildem Wirbel kreisten seine Gedanken — er fühlte den Boden unter seinen Füßen wanken und griff tastend in Reginas Kleiderfalten.

Sie fühlte sein Zittern, umschlang mit beiden Armen seinen Körper und versuchte ihn zum Sofa zu geleiten.

Da — ein gurgelnder Laut — eine warme, klebrige Flüssigkeit ergoß sich über ihre Hände — ihr Kleid — — sein Blut! — sein kostbares Blut! — Schwer neigte sich sein Haupt vornüber. Regina rief um Hilfe.

Dr. Rüst, der in der Nähe geblieben war, eilte herbei. Gleichzeitig erschien auch die Pensionsinhaberin auf der Schwelle und starrte entsetzt auf die Gruppe. Rüst ließ ihr indessen keine Zeit, sich in Klagen zu ergehen, sondern beorderte sie sogleich zu den notwendigen Handreichungen.

Man brachte Richard, der nur schwache Lebenszeichen von sich gab, unverzüglich ins Bett. Die heftige Erschütterung hatte den letzten Lebensfaden, der ihn noch an das Erdendasein fesselte, zerschnitten.

Die große Stunde war nahe, da das Leben vor dem Tode kapituliert.

(Fortsetzung folgt.)

— Hyperbel. „Also ein Soldat ist auch mit in die Luft geflogen, als der Pulverturm explodierte?"

„Ja, der arme Kerl, oben in den Wolken sah ich ihn noch einen Augenblick stramm stehen, weil gerade ein Militärballon mit zwei Offizieren vorbeikam, dann lag er zerschmettert vor meinen Füßen!"

— Pünktlich. Student A.: „Heute ist der „Erste", da will ich gleich meine Wirtin fragen, ob sie mit der Miete noch vierzehn Tage warten will!"

Student B.: „Das hat doch Zeit bis morgen!"

Student A.: „Nein, nein, im Mietezahlen bin ich immer pünktlich."

Cadillac und Acht-Cylinder-Ausrüstung in der Omaha Automobil-Ausstellung

Erste ihres Typs, die hergestellt und in Amerika vertrieben wird.

Mit der Schaustellung der achtcylindrigen Cadillac präsentirt dieselbe sich zum ersten Male dem Publikum auf einer nationalen Automobil-Ausstellung. Im Lichte früherer Entwickelungen erscheint es nur logisch, daß die Cadillac die erste auf dem amerikanischen Felde mit einer achtcylindrigen Car sein sollte, wie ein Blick in die Motorcar-Geschichte Ihnen sagen wird.

Ein Jahr lang war die Cadillac die einzige Car, welche ein elektrisches Anlaß- und Beleuchtungssystem führte — eine Einrichtung, die zum Gemeingut fast aller Cars wurde.

Nach dem Berichte der Cadillac-Company hat diese im Laufe ihrer erfolgreichen Laufbahn stets die bewährtesten Prinzipien verfolgt. Sie strebte stets nachder höchsten Form, erprobten mechanischen Betriebseinrichtung in Bezug auf Geschwindigkeitsverschiebung und Steigerung, Bergsteigen usw., wählten sich nach sorgfältiger, unparteiischer Prüfung aller Typen den leistungsfähigsten, den V-Typ Achtcylinder Motor aus, dessen beständige Drehung und gleichmäßige Kraftentwicklung bei hoher oder niedriger Geschwindigkeit Vibration auf ein Minimum reduzirte.

„W. G. Astor klassifizirte in einem im „Autocar Imperial Year Book" in London erschienenen Artikel die Vorzüge des V-Typ Achtcylinder Motors unter vier Hauptzüge, nämlich: Größe, Schwere, Drehung und Kühlung.

Unter „Größe" betont derselbe die Kürze des Radabstandes als vortheilhaft für geräumige Kutschenarbeit auf einem Chassis von Normallänge, die Reduktion periodischer Vibration in der Kurbelwelle und für gleichmäßige Röhreneinlage usw.

Die geringere Schwere wird auf die Kürze der Car, leichte Gestaltung der mechanischen Theile, wie der Kurbelwelle und des Schwungrades, der Kommewelle und auf die geringere Größe der Cylinder usw. zurückgeführt.

Die Drehung ist gleichmäßiger und die größere Anzahl von Cylindern steigert die Kraft. Der Verfasser konstatirt, daß im Kühlsystem durch Behandlung der Cylinderblocks als Einheiten die freie Wasserzirkulation ohne Stockung vor sich geht.

Verhältnismäßig kleine Cylinder vom L-Kopf-Typ, von 3/8 Zoll Bohrung und 5 1/8 Zoll Kolbenhub, Ventile an derselben Seite des Cylinderblocks, automatisch regulirte Wasserwärmung, nur eine Kurbelwelle von 1 1/8 Zoll Durchmesser, Kommwelle mit acht Nämmen, Babbit-Lager, linksseitiges Fahren, Zentrallage der Uebertragungen und Handbremsenhebel, weite Thüren, bequeme gelegene Umschalter sind als besondere Vorzüge der neuen Cadillac hervorzuheben, die nach Ansicht des General-Direktors W. C. Leland von der Cadillac Co berufen ist, einen bestimmenden Einfluß auf die künftige Gestaltung der Motorcar auszuüben

Enthusiasmus über die Car von Dodge Bros.

Eigenartige Betriebsmethoden.

Die Dodge Bros. Car rang einem Zeitungsmanne folgende Anerkennung ab:

„Sie nimmt einen Hügel mit derselben Behendigkeit, wie ein Kätzchen Milk leckt," erklärte er. „Es ist das schmuckste Gefährt, das seit langer Zeit von einem Automobil-Fabrikanten hervorgebracht wurde. Sie sieht aus, wie eine $1500-Car, läuft wie eine $5000-Car und kostet weniger als die Miethe eines Zweifamilienhauses in Flatbush.

Er hat auch eine amüsante Geschichte über die Entstehung und den Vertrieb der Dodge Bros. Car zu erzählen. „Einem gebieterischen Impuls folgend, ihrerseits eine Car zu bauen, brachten Dodge Bros. diese Car hervor," erklärte der Zeitungsmann. „Sie ist das Resultat einer vieljährigen Erfahrung und „das letzte Wort" in einer Car zu populärem Preise. Sie bedienten sich nicht der gewöhnlichen Vertriebsmethoden.

„Sie setzten einfach ihren alten grauen Hut auf, gossen ein Pint oder oder zwei Gasolin in ihre neue Maschine, berührten den Selbstanlasser, fuhren blitzschnell in einen Ort und riefen: „Hier sind wir! Wo ist Euer bester Automobilhändler?" Er wurde sofort gefunden, Bedingungen oder die Frage, ob er noch andere Cars führe, kamen kaum zur Sprache und eine Verständigung war bald erzielt. Alles, was die Gebr. Dodge wünschten, war Gelegenheit, ihre Maschine zu zeigen. „Plazieren Sie uns inmitten all Ihrer anderen Cars," sagten Gebr. Dodge, „und wenn unser Erzeugniß sich nicht verkauft, werfen Sie uns hinaus. Wir sorgen uns nicht darum. Warum sollten wir? Wir haben kein Delmonico-Steak zu demonstriren. Wenn Sie ein solches zu zehn Cents per Pfund sähen, würden Sie es fraglos kaufen. So verhält es sich mit der Dodge Car. Einen Blick auf die Maschine, ein Wort über den Preis, und heraus fliegt Ihr Taschenbuch, und Sie händigen uns das Geld ein.

Sie sehen, eines Checks bedarf es nicht. So viel Baar, als wir für eine Car verlangen, tragen Sie sogar in diesen harten Zeiten bei sich."

Winterball des Brauereiarbeiter-Unterstützungs-Vereins.

Wie wir schon kurz meldeten, feiert der oben genannte Verein am Samstag den 13. Februar in Armbrusts Halle, 24. und Vinton Str., seinen diesjährigen Winterball. Alle Freunde und Gönner dieses Vereins sind herzlich eingeladen. Da das Comite aufs Beste für Trinken, Essen und gute Musik gesorgt hat, verspricht diese Feier für alle Anwesenden ein genußreicher Abend zu werden. Anfang 8 Uhr; Eintritt 25c a Person. Drum nochmals: Deutsche heraus am 13. Februar nach Armbrust Halle!

Abonnirt auf die Tägliche Tribüne. $4.00 das Jahr durch die Post.

F. F. FINK Der Auto Tinner
316 S. 20. Str. Tel. Douglas 3570
Sachverständiger in Wasserkühler, Lampen und Schutzleder-Reparaturen.
Besondere Spezialität in neuen Schutzledern.
Macht einen Versuch

THE AUTO CLEARING HOUSE
OMAHA, NEB.
Wir kaufen und verkaufen gebrauchte Autos. Bargains immer an Hand.
2209—11 Farnam Str. Tel. Douglas 3310

CENTRAL TAXI LIVERY CO.
Tel. Douglas 862
Stand und Office: Paxton Hotel
Touren-Automobile und Auto-Droschken für jede Gelegenheit

Feuer u. Räuber
Eine ständige Bedrohung
Für NUR $3.00
können Sie auf Jahreszeit ein privates Sicherheitsfach mieten, das nur Sie öffnen können, und können Sie darin Versicherungspolicen, Wechsel, Abstrakte und werthvolles Geschmeide absolut sicher aufbewahren.
Warum Gefahr laufen, wenn Sicherheit so wenig kostet?
Omaha Safe Deposit Co.
1618 Farnam Str.

— Man unterstütze die deutsche Presse, indem man zu ihrer Verbreitung beiträgt.